

Susanna Brogi

Ein Versteck für Kurt Schwitters und Ada Lessing

Kurt Schwitters, Schriftsteller, bildender Künstler, Aktions- und Vortragskünstler und Werbegrafiker, 1887 in Hannover geboren, trat 1932 in die SPD ein. Eine Ausnahme unter den Kulturschaffenden der Zeit. Der Zufallsfund einer Karteikarte in den 80er Jahren förderte dies zutage. Die Geschichte um diesen Fund ist einerseits erhellend, wirft aber auch neue Fragen auf.

Susanna Brogi

(* 1971) ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Neue Deutsche Literaturwissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg und forscht zu Armut in der Gegenwartskultur.

sbrog@web.de



Die 150-jährige Geschichte der SPD in Erinnerung zu rufen, sollte stets einschließen, neben Traditionen und Kontinuitäten auch Krisenmomente in den Blick zu nehmen. Eine damit einhergehende Hinterfragung und Verunsicherung eigener Positionen kann nur lohnen. So wirft Otto Wels' Rede am 23. März 1933 in der Berliner Krolloper die Frage auf, wie es um den eigenen Mut in einer solchen Situation bestellt gewesen wäre. Im Wissen um den historischen Abgrund, vor dem die SPD, sämtliche linken und demokratisch-freiheitlichen Kräfte standen, erhob er mit seinem Ausruf »Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht!« trotz mörderischer Bedrohung ein letztes Mal seine Stimme gegen den Nationalsozialismus.

Um die Geschlossenheit der sozialdemokratischen Fraktion im Augenblick maximaler Schwäche zu betonen, sind Otto Wels' Worte seither häufig zitiert worden. Sein Einspruch, der nachdrückliche Appell, dem Faschismus zu widerstehen, erscheint angesichts der Gewaltbereitschaft der Gegner nicht als Floskel, sondern als bitterster Ernst.

Zu dem, was als ein Gut der SPD-Geschichte immer wieder neu ans Licht ge-

bracht werden sollte, gehört neben dem Wirken der Sopade (so nannte sich der Vorstand der SPD von 1933 bis zum Frühjahr 1938 im Prager, danach bis 1940 im Pariser Exil) gerade auch das Handeln derjenigen, die im nationalsozialistischen Deutschland die Werte sozialer Demokratie (neu) für sich zu definieren verstanden, als der Staat einen Teil seiner Bürger gezielt auszugrenzen, zu berauben und zu vernichten begann. Neben der mentalen Belastung, die auszuhalten war, galt es, neue Taktiken und Kommunikationsweisen zu ersinnen. Es hieß aber auch, Verstecke zu finden – Verstecke für Menschen wie auch für gefährdete und gefährdende Objekte. Manche dieser Objekte haben seither den Weg in ein Archiv gefunden.

Im Zuge des »material turns« rückten in den letzten Jahren die medialen Funktionen von Gegenständen in den Fokus, nicht zuletzt vom 22.-24.3.2013 im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung »Dinge des Exils« im Hamburger Aby Warburg-Haus. Die am Tagungsort ursprünglich lokalisierte geisteswissenschaftliche Bibliothek war 1933 gerade noch rechtzeitig ins Londoner Exil verfrachtet worden. Als ein Tagungsinhalt wurde die »Dingbedeutsamkeit« diskutiert, die gerade in extremen Umbruchszeiten Wahrnehmung und emotionale Besetzung von Artefakten wie auch von Alltagsgegenständen in besonderer Weise auszeichnet. Während Hamburg »seine« Warburg-Bibliothek an London verlor, war es dagegen ein großes Ereignis innerhalb der SPD-Parteigeschichte (von dessen nachhaltiger

Wirkung eindrucksvolle Fotografien sprechen), dass die verzweifelt gesuchten, nach fast drei Jahrzehnten 1967 im Stockholmer Exil wiedergefundenen Akten der Prager Sopade-Registatur nach Deutschland zurückkamen. Vom Bonner SPD-Parteiarchiv gelangten sie schließlich ins Archiv der Sozialen Demokratie der FES, wo sie heute einen forschungsrelevanten, aber auch identifikationsstiftenden Grundstein darstellen.

Auch auf den ersten Blick weniger spektakuläre Zufallsfunde verloren geglaubter »Dinge« sorgten in der Vergangenheit für Überraschung. Fast abweisend reagierte Ernst Schwitters, Kurt und Helma Schwitters' im Osloer Exil lebender Sohn, der 1985 erfuhr, dass diese der SPD beigetreten waren. Kurt Schwitters, neben Günter Grass der prominenteste Künstler-schriftsteller in den Reihen bzw. nahe der SPD, war am 8. Januar 1948 im englischen Exil gestorben. Zutage gefördert hatte dieses Wissen ein Zufallsfund im schneereichen März desselben Jahres. Bei der Kontrolle eines Dachbodens auf Winterschä-

den wurde der verbliebene Schatz einer noch 6.000 Karten umfassenden SPD-Mitgliederkartei des damaligen Ortsvereins Hannover gefunden.

Als eine weitere Überraschung enthielt das Konvolut neben den Karten von Kurt Schwitters und seiner am 27. Oktober 1944 in Hannover verstorbenen Frau Helma unter anderem auch die des Ehepaars Ada und Theodor Lessing. Die Hannoveranerin Ada Lessing, die sich früh für Frauenrechte und Erwachsenenbildung engagierte, war am 1. Mai 1933 zusammen mit ihrem Mann, dem bekannten Philosophen und Publizisten Theodor Lessing nach Marienbad geflohen. Theodor Lessing, der aufgrund antisemitischer Kampagnen bereits seit dem 18. Juni 1926 nicht mehr lehren konnte, galt als besonders gefährdet; am 30. August 1933 erschossen ihn nationalsozialistische Attentäter im Exil.

Wie es dazu kam, dass die SPD-Kartei ausgerechnet auf diesem Dachboden versteckt wurde, kurz bevor am 1. April SA-Mitglieder das Hannoversche Gewerk-

schaftshaus überfielen, hat unmittelbar bei ihrem Wiederentdecken der damalige SPD-Abgeordnete und Ortsvereinsvorsitzende Rolf Wernstedt, späterer Präsident des Niedersächsischen Landtags, dokumentiert und weitergehende historische Nachforschungen initiiert: Vermutlich aus Zeitgründen wurde die ursprünglich 16.000 Personen registrierende Kartei nicht verbrannt, sondern im Dachstuhl eines Wohnhauses verborgen. Obwohl ein Luftangriff im Zweiten Weltkrieg das Dach beschädigte, so dass die Karten buchstäblich in die Luft flogen, sammelten mutige Nachbarn sie wieder ein und versteckten erneut deren Überreste.

Es bleibt die Frage bestehen, was die damaligen »Besitzer« dieser heiklen Materialien dazu bewogen hat, die Karteikarten so lange unter ihrem Dach zu verstecken und sie auch dann nicht zu verbrennen, als die Bombenangriffen ausgesetzte Gegend unsicher wurde? Nach wie vor gefährdete sie deren »Besitzer« ebenso wie all diejenigen, die noch in Deutschland lebten und deren Namen darauf verzeichnet waren. Offensichtlich schreckten die hierfür Verantwortlichen davor zurück, sich derselben Praktiken des Auslöschens durch Verbrennen zu bedienen wie die Nationalsozialisten. Die unzweifelhaft dahinter stehende Wertschätzung erinnert an den jüdischen Brauch, nicht mehr benutzbare liturgische Schriften keinesfalls zu vernichten, sondern diese aus Pietät an einem gesonderten Ort (der Genisa), häufig vermauert im Dachboden, zu verwahren und somit gleichzeitig vor unbefugtem Zugriff zu schützen. Auch wenn die Handlungen der Hannoveraner Sozialdemokraten keiner religiösen Tradition gehorchten, sprach hieraus eine symbolische Überhöhung dieser Zugehörigkeit und geistige Identität repräsentierenden Karteikarten im Moment größter Verunsicherung und Entfremdung. Vielleicht sind die Mitgliedskarten genau in dem Moment in Vergessenheit geraten, in dem mit Kriegsende

wieder wirkliches Agieren möglich und nötig war.

Kurt Schwitters Mitgliedskarte gibt als dessen Beruf »Kunstmaler« an und trägt die Buchnummer 53339. Die damit bekannt gewordene SPD-Mitgliedschaft überraschte indes nicht nur seinen Sohn, sondern irritierte, nachdem die Karten alphabetisch sortiert und durchgesehen worden waren, wenige Wochen vor Schwitters 100. Geburtstag am 20. Juni 1987 Sozialdemokraten wie Kunstliebhaber. Der Künstler und sein Werk galten schon zu dessen Lebzeiten (vor allem in Berliner Künstlerkreisen) als zu wenig politisch. Wer oder was auch immer den Impuls für den Beitritt des als »unpolitisch« Kritisierten gegeben haben mag: eine unüberlegte Laune dürfte es kaum gewesen sein. Das Beitrittsdatum des 1. Juli 1932, nur wenige Monate vor dem Ende der Weimarer Republik, fällt in die Phase, nachdem die Regierung Franz von Papen im Juni das Verbot von SA und SS wieder aufgehoben hatte.

Verdienstvolle Aufsätze – vor allem von Isabel Schulz und Karin Orchard – sind in den letzten Jahren dieser freilich nicht leicht zu beantwortenden Frage nachgegangen. Aufschlussreich könnte auch eine weitergehende Erforschung seiner kollegialen Kontakte zu durchaus politisch orientierten Konstruktivisten (wie El Lissitzky), aber auch zur befreundeten sehr engagierten Künstlerin und Filmemacherin Ella Bergmann-Michel sein: Letztere hatte 1932/33 noch den Dokumentarfilm *Letzte Wahl* über den Straßenwahlkampf in Frankfurt zu drehen begonnen, der ihre unmittelbare politische Verfolgung nach sich zog. Fraglos weist das Werk, das die Nationalsozialisten von Beginn an als »entartet« stigmatisiert und in diesem Sinne verhöhnend ausgestellt hatten, verdeckte Schreib- und Darstellungsweisen auf, bereits bevor Schwitters am 2. Januar 1937 seinem Sohn ins Exil gefolgt war. Gegen eine eindeutige weltanschauliche Indienstnahme seiner Kunst hat sich Schwitters zwar verwehrt,

doch zeigt seine Collage ISASCHAR von 1934 unter anderem ein Zeitungsbild mit inhaftierten SPD-Politikern. Aber auch Schwitters Exil-Arbeiten enthalten, wie die gegenwärtig in der Londoner Tate Britain gezeigte, danach vom 2. Juni bis 25. August im Sprengel-Museum zu sehende Ausstellung *Schwitters in England* erahnen lässt, Indizien subversiver Strategien und kritischer Implikationen. Diese müssen vielleicht noch aufgefunden werden – so wie seinerzeit die Karteikarte auf dem Dachboden. Aber auch bei diesen »Dingen« der Kunst bleibt es eine wichtige Aufgabe, ihrer Hinweissprache auf die Spur zu kommen

und neue Vorstöße zu wagen, um Verfahren der Vermittlung von Literatur und Künsten mit politischem und gesellschaftlichem Engagement aufzudecken.

Mario Bunge: »Zu retten, was sonst unwiderbringlich verloren geht«. *Die Archive der deutschen Sozialdemokratie und ihrer Geschichte.* Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2002.

Isabel Schulz: »Die Kunst ist mir viel zu wertvoll, um als Werkzeug mißbraucht zu werden«. *Kurt Schwitters und die Politik.* In: *Hartwig Fischer (Hg.): Schwitters Arp.* Hatje Cantz, Ostfilder-Ruit 2004, S. 197-204. ■

Klaus-Jürgen Scherer

Das Arbeiterlied als politisches Lied

Arbeiterlieder wirken aus heutiger Sicht manchmal wie aus der Zeit gefallen, klingen nach einem Relikt aus alten Kampfes- und Demo-Tagen. Doch auch heute noch erfüllen sie mancherlei soziale und gesellschaftspolitische Funktion.

SPD-Parteitage enden immer noch damit, dass gemeinsam das Lied »Wann wir schreiten Seit an Seit« angestimmt wird – so viel Traditionspflege muss sein. Nicht nur bei linken Falken-Gruppen und feuchtfröhlichen Juso-Abenden. Selbst die sich modern gebenden »Netzwerker« halten den Arbeiterliedern abends die Treue, schmettern inbrünstig gerade die klassenkämpferischen Zeilen, die mit ihrem politischen Handeln bei Tage so gar nichts zu tun haben. Die *vorwärts*-Liederfreunde wollen, dass die ganze Partei wieder textsicher wird. In ihrem Liederbuch sind 100 Lieder zusammengelassen, allerdings nicht nur Klassiker der Arbeiterbewegung, sondern auch Werke politischer Liedermacher der letzten Jahrzehnte von Bob Dylan bis zu Wolf Biermann.

Vertonte Lyrik war die wichtigste musikalisch-literarische Darbietungsform der Ziele der Arbeiterbewegung. Keine Feste



Klaus-Jürgen Scherer

(* 1956) ist Politikwissenschaftler, Geschäftsführer des Kulturforums der Sozialdemokratie und Redakteur der *NG/FH* in Berlin.

klaus-juergen.scherer@fes.de

und öffentlichen Auftritte, wie der 1. Mai, Versammlungen, Gewerkschafts- oder Parteitreffen, Streiks, Aufmärsche und Demonstrationen, ohne die Lieder der Arbeiterbewegung. Diese erfüllten verschiedene soziale Funktionen: Nach außen waren die Lieder ein Bekenntnis, sie propagierten die Ideen der Arbeiterbewegung, in ihnen wurden grundsätzliche Wissen, Moral, Wertvorstellungen ausgedrückt. Sie dienten der Agitation und Ermutigung von Arbeitern, für die Durchsetzung der sozialen Interessen der eigenen Klasse einzutreten, wa-